Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 25

Artikel: Sonntagabend auf der Alp

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637411

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

das falsche Wasser dein liebes Bild? Und mußte seither Gram und Tod zwiefach leiden!"

Die entsetzte Elsi wand sich in höchsten Qualen.

„Mädchen, die Angst um dich hat mich zum Mörder gemacht. Laß fahren den Wahn, ich habe dein Glück zerstört. Du wärst unglücklich geworden . . . ich wollte dich vor Enttäuschung und Schande behüten . . . Nun will ich meine Schuld büßen."

Der letzte Satz von Uelis Erzählung verhallte im ungeheuren Toben des wiederkehrenden Sturmes. Die Aeste des Ahornbaumes prasselten wie schweres Hagelwetter auf das Schindeldach der Hütte. Zischend fuhr der Wind durch die Wandritzen, hoch schlug das Flämmchen der Lampe aus dem Glashals und sank verlöschend zusammen.

Elsi sprang auf und eilte mit ausgebreiteten Armen — in die finstere Leere. Ueli hatte sich in dem Lärm unbemerkt aus der Kammer entfernt.

„Ueli!" schrie das junge Weib, griff ans brechende Herz und schlug schwer gegen die Pfosten der Türe.

VI.

Um die vierte Frühstunde zog sich die Windsbraut in die Wetterlücke zurück.

Rotdurchglühte Wolken segeln langsam am aufhellenden Morgenhimmel und spiegeln sich im kleinen Hexensee am Wetterspitz. Mit nachtwandlerischer Sicherheit klettert dort am fruchtbar steilen Hang ein Mann im gelbbraunen, heimischen Bauernanzug, den Stutzer übergeworfen, gegen den See ab. Auf einem kleinen halbrunden Felsvorsprung, der über den Wasserspiegel hinaushängt, macht er halt, zieht den rechten Schuh aus und stopft den niedrigen schwarzen Filzhut hinein. Nun bricht er einen faustgroßen Stein vom Felsen und steckt ihn in den Schuh, dessen Rohr er fest zuknüpft, um alsdann das seltsame Paket in den See zu schleudern. Das Gewehr spannend, lehnt der Jäger an den Felsen zurück und blickt unverwandt nach dem gegenüberliegenden Schwarzhorn. Die weiße Gipfelzacke leuchtet im Morgenrot. Jetzt löscht der silberne Strahl der Sonne die Glut. Rasch stellt sich der Mann rücklings gegen den See an den Rand der Platte, stemmt den Stutzer, den er mit beiden Händen fest umklammert, an den Felsen, richtet den Lauf gegen die Brust und sucht mit dem nackten Fuß den Drücker . . .

Ein Gemsbock springt an der Wand auf und eilt in flüchtigen Sätzen der Morgensonne zu, indes die runden Grabhügel der schwarzen Wassergruft, die kein Opfer wiedergibt, langsam sich glätten. — Ende. —

Sonntagabend auf der Alp.

(Aus der Erzählung „Heimaterde" in Jakob Hartmann, „Appezeller Gschichte". Verlag von Arnold Bopp in Zürich.)

In flutendes Sonnenlicht getaucht, lag die Alp „Furgglen", drinnen im südlichen Tale des Alpsteingebirges. Tief hing der Himmel auf die Berge nieder. Wie ein mächtiges Zelt schien er straff von einem Berggipfel zum andern gespannt und leuchtete in einem grellen Blau.

Eine große, weißgeballte Wolke stand darin und kein Windhauch bewegte sie.

Ihr Schatten ruhte auf der Alp.

Vor der Sennhütte, auf dem Scheitstock saß Ueli, der Handbueb. Sonntagsstimmung war auf seinem heiteren, blühenden Gesichte. Um ihn lag friedlich wiederkäuend die Viehherde. An den grünen steilen Hängen zogen naschend die Geißen dahin und ihre weißen Körper spiegelten sich in den dunkeln Wassern des nahen Bergsees.

Einige waren weit entfernt und hoben sich aus den spärlichen Zwergföhren ab wie kleine Schneeflecken.

Die Alp lag im weichen Sommerabendlicht.

Aus des Alpensees Spiegel grüßte der Sonne letzter Feuerbrand, der auf den Firnen und Bergscheiteln glühte.

Aus dem Westen, wo Altmann und Säntis das Zenith begrenzen, trug der ruhige Himmel ein weithin sichtbares Abendleuchten.

Jakob Hartmann, Verfasser der „Appezeller Gschichte".

Die grauen, zerklüfteten Felsen des Hundsteins umfing ein leichter, roter Schimmer, der die Furchen schärfer riß und die Kanten deutlich hervorhob.

Um den trotzigen Kegel der „Stauberen" huschte ein gedämpftes Zwielicht und lange, geheimnisvolle Schatten warfen sich ins schöne Alpental.

Die Stille, die dem Tage eigen gewesen, teilte sich auch dem Abend mit.

Der Brüllbach trug ruhig des Fählensees Grundwasser durchs gespensterhafte Stiefelloch, hinaus in grünes Weideland, zum Sämbtissee, zu kurzer Rast und Sammlung.

Von der Fählenalp herüber kam ein erfrischender Windhauch, kaum merklich, aber doch so wohltuend. Es ist würzige, reine Hochlandsluft, die aus der Berge uraltem Busen quillt.

Um den Buben drängten sich die Geißen, als suchten sie bei ihm Erleichterung von ihres strotzenden Euters Fülle.

In dem geschnitzten hölzernen Kübel schäumte die Milch.

Unter dem Großvieh gab es nur wenige Kühe zu melken, denn die Herde setzte sich zumeist aus jungen Rindern zusammen.

Als die Melkarbeit getan, war die Nacht hereingebrochen. Da und dort leuchtete es auf in den Alphütten und an jedes Aufleuchten knüpfte der Bub seine Gedanken.

„Aha! der in Fählen ist auch da", sagte er halblaut vor sich hin, als er des ersten Lichtscheines dorther ansichtig wurde.

Und als von der Siegelalp, von Bollenwies und Bogarten die Lichter zuckten, atmete er erleichtert auf.

In das Klingen der Herdenglöcklein mischten sich helle Jauchzer, bald aus dem Talgrunde, bald ab den Flühen kamen sie — die Nachtgrüße der Sennen.

Ueli erwiderte die Jauchzer, damit sie in der Runde hören mochten, daß auf „Furgglen" ein wachsam' Handbüblein sei.

Ueber der Roslenalp, die auf ihrer Nordseite jäh zum Fählensee abfällt, schwebte die matte Sichel des Neumondes.

Der Sterne Unzahl zog lautlos und feierlich ihre Bahn und ein magischer Wiederschein belebte Berg und Alpe.

Ueli kniete draußen vor dem hölzernen Kreuz, das fromme Hirten unweit der Hütte an etwas erhöhter Stelle errichtet hatten. Eine tiefe Angst war zuvor über ihn gekommen, da er sich allein wußte bei der großen Herde.

Trotz der zwölf Jahre, die erst über ihn dahingegangen, war er mit des Viehes und des Aelplers Nöten wohl vertraut.

Aus dem Munde der Sennen hatte er es vernommen, am nächtlichen Hüttenfeuer, wie der Stiefelhans, ein verkappter Geist, in den Alpen sein boshaft Unwesen treibe.

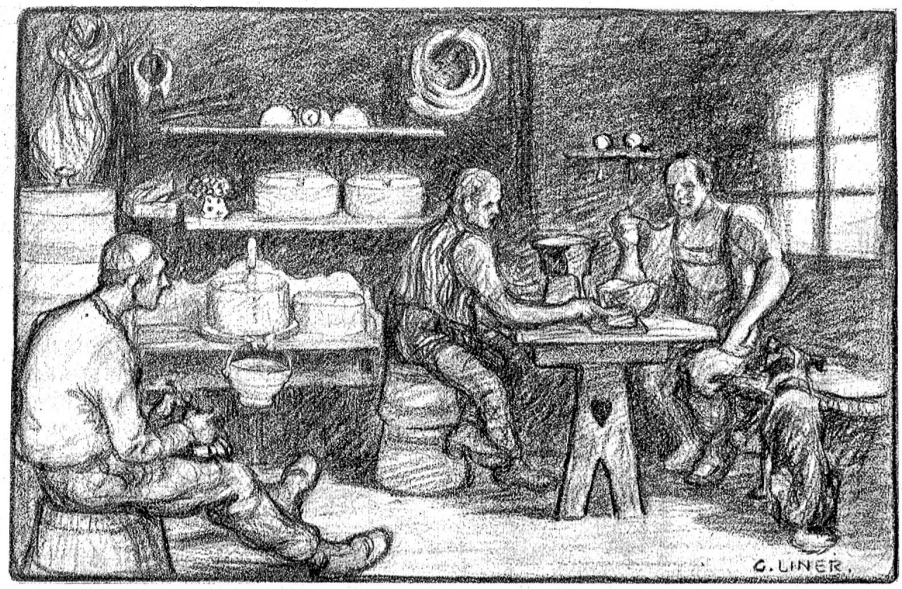
Er hatte auch gehört von verheerenden Seuchen und furchtbaren Ereignissen, welche die seltenen Viehbestände, den Stolz der Bauern, mehr als einmal nahezu vernichteten.

Eine bange Schwere lastete über dem nächtlichen Beter.

Erst als eine der Kühe mit rauher, kratzender Zunge seine nackten Füße beleckte, erhob er sich vom harten Felsstück, darauf seine Knie geruht hatten. — —

Bhu bhu bhu u-u-u! — tönte es mehrmals hintereinander aus beträchtlicher Ferne.

Mit dem Jauchzen vermischten sich alsbald die dumpfen Töne der Senntumschellen.



„Appezeller Sennelebe." (Zeichnung von C. Liner.)

Bhu-bhu-bhu-u-uu! Ho-ho-ho-ho-ho! Der Bub horchte auf.

Das war ein Jauchzer und ein Lockruf.

Der Jauchzer galt Ueli dem Handbub und den Alpgenossen, der Lockruf dem lieben Vieh.

Ueli gab Bescheid.

Er nahm die Handlaterne und ging den Sennen entgegen.

Hinter ihm rannten in tollen Sprüngen, mit senkrecht nach oben gerichteten Schwänzen einige übermütige Rinder.

Hoo! — hoo! — hoo! — beschwichtigten die Ankommenden die aus ihrer stillen Beschaulichkeit aufgeschreckten Tiere.

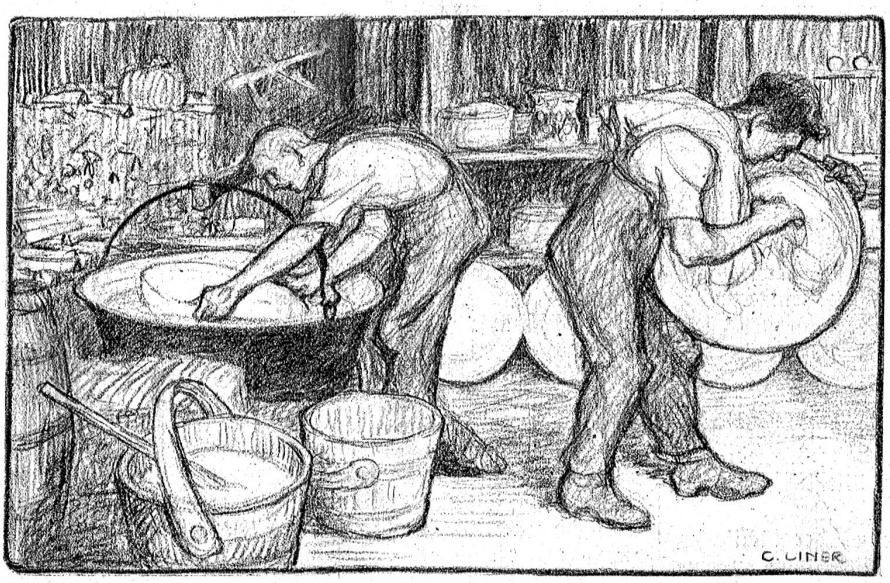
Sepp der ältere Hüttenknecht zu „Furgglen" trug zwei der schweren Schellen an einem Jöchlein auf seinem breiten, eingezogenen Nacken.

Franz der Jüngere hatte den rechten Arm in das breite, reichverzierte lederne Band der dritten Schelle gelegt.

Ihnen folgten die Sennen von Fählen, Bollenwies und der vom Bogarten. Ehe sie sich trennten, bildeten sie einen Halbkreis und die mit dem Schellenries stellten sich vor die Gruppe.

Frohe Jodler klangen hinaus in die weihevolle Stille der Nacht und in gleichmäßigen, abgemessenen Schlägen begleiteten die Schellen den Sang der Aelpler.

Jauchzer ertönten von den anstoßenden Hütten und ein nicht endenwollendes Echo kam aus den Felsen und Runsen, als hätten sich die Berggeister alle zu einem einzigen Hymnus vereint.



„Appezeller Sennelebe." (Zeichnung von C. Liner.)

In harmonischem Vierklang vereinigten die von der Aelpler-Chilbi heimkehrenden Sennen ihre Stimmen, so daß die weidenden Tiere mit ihrem Gebimmel für Momente inne hielten.

Die goldenen Schaumkellen im rechten Ohre der Sennen blitzten um die Wette mit den flachen, achteckigen

Silberknöpfen, welche in zwei Reihen die roten, offenen Brusttücher*) zierten.

„Appezeller Sennelebe." (Zeichnung von C. Liner.)

*) Westen.

Der Wein hatte der Hirten Frohsinn geweckt und sie trennten sich noch nicht so bald. Als Ueli dann mit den Knechten zu „Furgglen" allein war, sagte er zu ihnen: „Ich bin froh, daß ihr da seid." „Warum? Ist etwas Ungutes vorgefallen?" fragten beide gleichzeitig, als hätten sie die Worte des Buben erschreckt.

„Das g'rad nicht, aber man kann nicht davor sein, wenn ein Unglück auf uns wartet. Und ich war ja allein die ganze Zeit bei dem Vieh. Aber ich habe drei Ave Maria und fünf Vaterunser gebetet, daß nichts Böses daran kommt," erwiderte er besänftigend. Die Sennen zogen ihre kostbaren Trachten sorgfältig aus und bald erlosch gleich den andern da droben, auch das Licht in der Hütte zu „Furgglen".

Die Herde lag reglos um dieselbe. Hie und da wagte ein vorlautes Glöcklein die tiefe Ruhe der Nacht einen Moment zu unterbrechen. Drinnen auf dem Heu schliefen die Hirten. Der jüngste aber unter ihnen lag noch lange wach und gedachte des armen Mannes, der einsam und verlassen den weiten Weg das Rheintal hinauf ins Bündnerland ging.

Die Appenzeller in Bern.

Vorletzten Samstag nachmittag gab es in Bern einen kleinen Auflauf. Fuhren da zwei Leiterwagengespanne mit einem gar lustigen Völklein durch die Gassen, Burschen und Mädchen in der farbenfrohen Tracht der Appenzeller Sennen und Sennerinnen. Es war der dramatische Verein von Herisau, der zu seinen Gastspielen am Heimatschutztheater der Landesausstellung hergereist war und nun nach Art der alten Komödiantentruppen, nicht mit Paukenschlag und Trompetenstößen zwar, aber mit großen Senntumschellen und mit Hackbrett, mit Ankenkübel und Käschessi ihr Publikum ins „Dörfli"-Theater einluden. Anführer der Truppe war der lustige Chemifäger-Bodema, der bestbekannte witzige und liebenswürdige Appenzeller Volksdichter und Kaminfegermeister Jakob Hartmann. Er saß mitten unter dem jungen Volk, gleich diesen in Sennentracht und die klugen schalkhaften Appenzelleräuglein sprachen verheißungsvoll: Kommt heraus ins „Dörfli" heut abend, ihr großmächtigen Berner, ich will Euch heiterlustige Stücklein aus meinem lieben Bergländlein zeigen. In der Tat, er hatte etwas Neues in der Tasche, etwas von der Art seines prächtigen Dialektbuches „Chemifäger-Bodema", das leider so wenige von uns noch kennen. Aber diesmal nicht bloß zum Verlesen, sondern zum Vorspielen. „Das muß man sich ansehen," sagten die Berner, und so füllte sich vier Abende hintereinander der Saal des Röseligartenwirtshauses mit Neugierigen, die alle fanden, was sie erwartet hatten: vergnügte Stunden und interessanten Einblick in das Appenzeller Volksleben. Dem Schreiber dieser Zeilen wird der Abend bei den Appenzellern eine der schönsten Erinnerungen aus dem Ausstellungsjahr bleiben.

„Appezeller Sennelebe" nennt Jakob Hartmann sein fünfaktiges Volksstück; es ist kürzlich in Buchform erschienen. Der tüchtige Appenzeller Maler Carl Liner, der mit seinem intelligenten Stifte die sehnigkräftigen Gestalten der Appenzeller Berge vorzüglich festhält, hat das Büchlein mit einer feinen Umschlagszeichnung und vier Bleistiftskizzen geschmückt*).

Wir halten Jakob Hartmann für einen der tüchtigsten Kenner und Darsteller des Appenzeller Volkstums. Seine Szenen aus dem Appenzeller Sennenleben tragen den Stempel unverfälschten Volkstums; sie sind oft recht derb, aber immer schimmert unter der rohen Schale der weiche Kern: das liebenswürdige und gutmütige Wesen des Appenzellers hervor. Im Streben nach realistischer Gestaltung vermeidet der Dichter jede Sentimalität; er erspart uns dadurch die unangenehmen Gefühle, die die unechten und literarisch zugestutzten sog. „Volksstücke" mit ihren „schönen" Liebesszenen im Beschauer erwecken. Das Bauernvolk hat für seine feinsten Herzensempfindungen keinen Ausdruck, der sich in Worte fassen läßt.

Hartmanns Stück ist zwar kein literarisches Kunstwerk, es ist nicht viel mehr als eine Aneinanderreihung von Szenen aus dem Volksleben, die bloß durch die Oertlichkeit und eine schwache Verzahnung der Handlung miteinander verbunden sind. Und doch vermißt man nichts daran, namentlich wenn sie so trefflich dargestellt sind, wie bei den Aufführungen durch den dramatischen Verein Herisau. Diese Leute brauchen das Stück nicht zu spielen, sie konnten es einfach leben — einige Ausnahmen abgerechnet. Es hielt einem geradezu schwer, festzuhalten, daß das nicht wirkliche Sennen, sondern nur Rollenträger, im gewöhnlichen Leben vielleicht Sticker und Stickerinnen oder sonstwie Berufsleute aus dem „großen Dorfe" sind. Es waren unter ihnen prächtige Volkstypen: untersetzte mittelgroße Gestalten mit glatten Gesichtern und schlauen Aeuglein, aus denen der Appenzeller Mutterwitz spricht. Der Dichter stellt uns der Reihe nach die interessantesten und originellsten Volksgestalten vor: Chuered, der Wirt, ist zugleich Senn und Viehhändler; Ana-Baabeli, seine Frau, und Babettli, seine Tochter warten den Gästen auf; Ueli, der Knecht, spielt Karten mit zwei Holzern; es fliegen die saftigsten Neckworte vom Tisch. Baartli tritt ein, der originelle Ommisäger (Leichenbitter) der auch das Chalbeli und den Kanarievogel, d'Henne-n-ond de Güggerler, die dröfärbig Chatz ond de Bläß bitten läßt, dem verstorbene Puure die letzt Ehr z'erwise. Dann treten Musikanten auf, die zum Störg'lbad unterwegs sind, wo sie der St. Gallisch-Appenzellischen Vereinigung für Heimatschutz zum Tanz aufspielen wollen. Die Wirtin lobt die Herren, die die alten Sitte-n-ond Brüüch, die alte Tracht und die alte Sprache, die schönen Volkslieder und Volkstänze schützen wollen. Der Geiger und der Hackbrettler machen noch einen richtigen Appenzeller Walzer auf, bevor sie gehen. Neue Gäste kommen: ein Hausierer mit Honig und Reckholderbranntwein, ein Kunden-Metzger, ein deutsches

*) Die Bildstöcke zu diesen Skizzen hat uns der Verlag A. Bopp in Zürich in freundlicher Weise für die vorliegende Nummer zur Verfügung gestellt.